



Bronzesitula von Luttum, Kr. Verden (Aller)
ca. $\frac{1}{5}$ nat. Gr.

Eine Bronze-Situla der frühen Eisenzeit in Luttum, Kr. Verden (Aller)

Mit einer Tafel

Auf Grund einer Fundmeldung des Oberschülers W. Eibich (Luttum) wurde 1962 eine Grabung in Luttum begonnen, die schließlich mit einigen Unterbrechungen bis zum Frühjahr 1964 ca. 112 m² erfaßte. Insgesamt wurden auf dieser Dünenhöhe bisher 17 Brandbestattungen geborgen; davon befanden sich 11 in Urnen, die zumeist fast unbeschädigt waren. Zwei der Bestattungen bestanden aus Knochenhäufchen, auf denen jeweils ein kleines Beigefäß abgestellt war. Zwei Bestattungen wurden in gestörter Lagerung gefunden, andere sollen hier schon früher zerstört worden sein. Drei weitere Beigefäße fanden sich in den Urnen selbst. Die zerbrochenen Deckel besaßen meistens einen Henkel; einige Deckel wiesen am Rand 1—2 Durchbohrungen auf. An Beigaben traten Teile eines gerippten Bronzebleches und eine eiserne Kropfnadel mit breitgehämmertem und umgebogenem Kopf auf. Die ziemlich einheitlichen, henkellosen Terrinen gehören, ebenso wie eine mit Winkelbändern und Doppeldellen verzierte Nienburger Tasse, in die Zeitstufen Jastorf a—c, vornehmlich Jastorf b; die Gefäßformen tendieren zur Nienburger Gruppe.

Einer unserer Suchgräben erfaßte eine eigentümliche Steinsetzung, die aus 25 Raseneisensteinblöcken in oval-rechteckiger Anordnung von 2,6 m Länge bestand. In der Nordostecke waren Leichenbrand und eine weitere Kropfnadel verwahrt worden, in deren Kopföse ein teilweise mit Bronzedraht umwickeltes T-förmiges Querstück steckte.

Hatte bis 1964 ein auf der Düne stehender Schuppen die Arbeit behindert, so waren es nach dessen Abbruch an derselben Stelle geplante Baufundamente. Eine an sich noch zur Ausgrabung vorgesehene Restfläche von 3×3,5 — mehr als 4 m von den letzten Urnen entfernt — durfte nicht mehr untersucht werden. Ausgerechnet hier fanden drei Bauarbeiter beim Ausheben eines Fundamentgrabens am 29. 6. 1964 eine gut erhaltene Bronze-Situla vom sog. „Rheinischen Typ“. Der Bronzeeimer war mit Leichenbrand gefüllt und stand — 50 cm spätere Flugsandüberwehung eingerechnet — unter einem Stein in 1,5 m Tiefe, unterhalb des Ortsteins (Taf. 1).

Der Eimer ist 33 cm hoch und aus zwei trapezförmigen Hälften mit beiderseits je 10 Nieten zusammengenietet. Der gewölbte Boden ist eingefalzt, der obere Rand um einen Bleireif herumgebörtelt. Die Situla gleicht somit bis in Einzelheiten der im Jahre 1939 in Hassel bei Bassum (Kreis Hoya) gefundenen. Erwähnenswert ist eine Flickstelle.

Bronze-Situlen des sog. Rheinischen Typs sind in Nordeuropa sehr selten; wie W. Kimmig kürzlich gezeigt hat, ist ihre Heimat der Kanton Tessin (Schweiz). W. Kimmig datiert sie in die frühe Latènezeit. Auch die Luttumer Situla gehört in diese Zeit, da sie zusammen mit den einheitlichen Terrinen der Zeitstufe Jastorf a—c vergesellschaftet war, zu denen noch die beiden erwähnten Kropfnadeln hinzukommen.

Insgesamt liegen aus Luttum jetzt 5 Bronzeeimer vor, nachdem Graf Münster schon 1817 drei Bronze-Zisten und den Rest einer vierten aus einer nur 650 m

südöstlich der jetzigen Fundstelle gelegenen Hügelgrabgruppe von 7 Hügeln ausgegraben hatte. Luttum nimmt für die frühe Eisenzeit durch diese Fundkonzentration eine in Niedersachsen einmalige Sonderstellung ein. Offenbar lebte hier eine Geschlechterfolge angesehener früheisenzeitlicher Stammesfürsten, oder aber Luttum war ein bedeutenderer Handelsplatz.

Die Situla-Fundstelle hat die Koordinaten R. 35 20 380, H. 58 62 660 (Meßtischblatt Dörverden) und ist praktisch identisch mit der Südwestecke des Bungalow-Südflügels von Dr. E. Harupa. Dr. E. Harupa als Bauherr stellte das Fundstück dem Verdener Heimat-Museum zur Verfügung.

D. Schünemann

Eine früheisenzeitliche Wohngrube in Neumühlen, Gemarkung Scharnhorst, Kr. Verden

Mit einer Abbildung

Ende November 1964 fand Landwirt H. W. Lühning (Neumühlen) beim Pflügen eine rußgeschwärzte Steinansammlung. Eine vom Unterzeichneten durchgeführte Untersuchung ergab eine oval-rechteckige Wohngrube von 4,20 m Länge und bis 1,5 m Breite, deren Boden ca. 1,35 m unter der Erdoberfläche lag. An der nordwestlichen Schmalseite lag innerhalb der Grube auf einem erhöhten Podest in einer Tiefe von —60 cm bis herauf auf —20 cm eine vielschichtige Herdstelle aus etwa 500 meist ei- bis faustgroßen Rollsteinen (Abb. 1).

An der nordöstlichen Langseite fand sich in nur 25 cm Tiefe außerhalb der Wohngrube an deren Rand eine zweite Herdstelle mit etwa 100 Steinen. Nach dem Grabungsbefund ist nicht ganz sicher, ob beide Herdstellen zu der Wohngrube gehören; es besteht eine wenn auch geringe Wahrscheinlichkeit, daß hier eine ältere Behausung von einer jüngeren geschnitten wurde. Am ehesten dürfte es sich vielleicht um den außerhalb der Grube gelegenen „Sommerherd“ handeln. Nur diese kleinere flacher gelegene Herdstelle an der nordöstlichen Langseite enthielt genug Holzkohle für eine C¹⁴-Messung; sie ergab ein Alter von 660 v. Chr. ± 80 J. Fehlergrenze. Herrn Diplom-Physiker M. Geyh vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung schulde ich herzlichen Dank für die Ausführung der C¹⁴-Messung.

Über die Art der Bedachung kann nichts ausgesagt werden. Pfostenlöcher waren nicht erkennbar. Die Wohngrube dürfte eine erhebliche Festigkeit in sich selbst besitzen haben, da der umgebende Erdboden aus mit Kiesbändern durchzogener fester Moräne besteht.

1962 hatte Herr Lühning bereits Reste einer Steinsetzung (Herdstelle?) etwa 50 m nordöstlich der jetzigen Fundstelle beobachtet. Eine einwandfreie rußgeschwärzte Herdstelle aus etwa 30 Steinen beobachtete Herr Wegner etwa 110 m südöstlich der jetzigen Fundstelle beim Bau seines Hauses Scharnhorst-Neumühlen Nr. 7. Aus allen diesen Befunden kann auf eine früheisenzeitliche